
ORNITHOLOGISCHE BEOBACHTUNGEN AUF HELGOLAND IM HERBST 1926

Von K. MERKEL

Helgoland ist für alle Ornithologen klassischer Grund und Boden. Wir verdanken dies zum großen Teile Heinrich Gätke, dessen Geist heute noch, besonders unter den alten Helgoländern, den so charakteristischen kraftvollen Friesengestalten, lebendig ist. Von 1837 ab bis ins Greisenalter hat Gätke mit seinen scharfen Sinnen die Vogelwelt beobachtet, und manche Geschichte wird von den alten Seeleuten über ihn erzählt, aus der hervorgeht, wie sein geschultes Auge und Ohr Seltenheiten sofort zu erkennen vermochte, die manchem anderen entgangen wären. Unter den übertriebenen und unmöglichen Annahmen über Höhe und Schnelligkeit der wandernden Vögel hat sein Forscherruf etwas gelitten: überall spukt z. B. noch das rotsternige Blaukehlchen herum, welches in 9 Stunden, in einer Nacht, den Weg von Afrika nach Helgoland = 400 deutsche Meilen zurücklegen sollte. — Noch etwas stärker übertrieben, würde es also eine Schnelligkeit von einer Meile in einer Minute entwickeln können, während etwa 50 km in einer Stunde der Wahrheit wohl am nächsten kommen werden.

Wer auf Helgoland etwa einen Monat weilt, lernt natürlich nur einen verschwindenden Bruchteil der „398“ Vogelarten kennen, die Gätke im Laufe seines Lebens dort feststellte. Immerhin weist jeder Monat seine besonderen Eigentümlichkeiten in bezug auf Vogelleben auf, so daß eigentlich nur der recht mitsprechen kann, der alle Jahreszeiten auf Helgoland erlebt hat. Natürlich sind die Möglichkeiten, recht viel ornithologisch zu erleben, im Herbst und Frühling besonders günstig, während in kalten Wintern das Studium der nordischen Seevögel: der Gänse, Schwäne, Enten, Alken, Seetaucher, Lappentaucher, Säger hoch interessant sein muß. Man kann sich von den Massen der Helgoland besuchenden Wasservögel wohl am besten ein Bild machen, wenn man hört, daß ein geschickter Jäger an einem Tage bis „200“ Dreizehenmöwen, ein anderer an einem halben Wintertage „50“ Enten erlegen kann! Dann hat man allerdings auch den Eindruck, daß der Helgoländer auf seine Drossel-

Star- und Lerchensuppen verzichten könnte, wenn man ihm auch gern zugesteht, daß er auf das Fleisch gewisser Vögel viel mehr angewiesen ist als der Festländer; denn außer wenigen Schafen und Ziegen gibt es auf der Felseninsel kein Vieh.

Der schlesische Ornithologe, der durch den Artenreichtum seiner Heimatprovinz etwas verwöhnt ist, darf auf Helgoland nicht vergessen, daß es dort nur sehr wenige Brutvögel gibt: Haussperling, Dünnschnabel-Lumme, Tordalk, letzterer nur in wenigen Paaren. Ausnahmsweise und vorübergehend siedelten sich Star, Mehlschwaibe, Hausrotschwanz und Gartengrasmücke an. — Deshalb sind viele Vögel, die wir bei uns als häufige Erscheinungen wenig beachten, für Helgoland als Besucher auf kurze Zeit immer interessant und gern gesehen und, was die Hauptsache ist, man kann und muß jeden Augenblick darauf gefaßt sein, irgend einen sehr seltenen Vogel zu Gesicht zu bekommen. Da man im Frühjahr nur Hochzeitskleider sieht, die leichter zu erkennen sind, ist nach dieser Seite hin der Lenz zu Beobachtungen geeigneter als der Herbst. Wiederum hat dieser vor dem Frühling den Vorzug, daß im September-Oktober der Durchzug der Vögel nicht so schnell vorübergeht als wie im Mai und Juni. Im Herbst bereiten z. B. die Entenarten, Möwen, Pieper, Ammern, Lerchen, Regenpfeifer, Strandläufer und Wasserläufer in ihren Jugend- und Übergangskleidern der Bestimmung große Schwierigkeiten.

Da die kleine Felseninsel nur $\frac{1}{2}$ qkm groß ist, können bei genauer Beobachtung kaum Besucher übersehen werden. Die Beobachtungsgänge erstrecken sich auf das kleine Oberland, das durch seine Zerstörung wüst anmutende Hafengelände und die ornithologisch sehr reiche Düne, die allerdings nicht immer leicht zu erreichen ist und unter der Sturmflut im Oktober 1926 stark gelitten hat. Hier konnte ich ungestört Gold- und Kiebitzregenpfeifer, Halsband- und Flußregenpfeifer, Steinwälzer, Alpenstrandläufer, See-, Isländischer und Zwergstrandläufer in ihrem Gebaren kennen lernen; Kiebitz, Sanderling, Austernfischer und Rotschenkel gesellen sich zu ihnen.

Das Erkennen dieser Wasservögel wurde unterstützt durch die wissenschaftliche Balgsammlung und durch die z. T. sehr gut gestopften Tiere im Nordsee-Museum, desgl. durch lebende Exemplare in einer großen, geräumigen Vogelstube. Die hier unter Aufsicht des Leiters der Vogelwarte, Herrn Dr. Drost, gut gepflegten verschiedensten Arten sind auch im Interesse der so wichtigen Stimmenkenntnis besonders zu begrüßen. Außer einer Anzahl von Strandvögeln enthielt diese lebendige Sammlung besonders nordische Singvögel. Die Gelegenheit,

Strandvögel kennen zu lernen, war mir als schlesischem Beobachter natürlich besonders lieb. Der erste Trupp Goldregenpfeifer, etwa 15 Vögel, wurde mit großer Freude begrüßt. Die, wie die meisten nordischen Vögel, sehr zutraulichen Tiere lassen den Menschen oft recht nah an sich herankommen. Oft genug müssen sie ihre Harmlosigkeit mit dem Tode büßen, da sie vom Jäger unbarmherzig verfolgt werden. Der Helgoländer versteht es, ihr zweitoniges „adü“ geschickt nachzuahmen und sie anzulocken. — Stehen die Läufer auf den Sandflächen der Düne still, so übersieht man sie zunächst leicht. Wenn sie dann plötzlich vor einem auf-fliegen, zeigen sie ihren bewundernswerten, vorzüglichen Flug. Oft dicht über den Wellen des Meeres dahinschießend, kehren sie meist zu ihren Lieblingsstellen zurück. Nun kann man, mit dem Glase bewaffnet, ihr Treiben betrachten. Gern stehen sie auf einem Beine. Am meisten vertreten unter ihnen sind die Alpenstrandläufer und Halsbandregenpfeifer. Auch einige der reizenden Sanderlinge stehen unter ihnen, während sich der isländische Strandläufer und der Steinwälzer etwas von der großen Schar absondern. Gehen wir näher, so wechseln die uns zunächst stehenden Tiere nur um wenige Schritte, auf einem Beine hüpfend, den Platz. Regeres Leben entfalten sie am Strande selbst, wo die Tanghaufen lebhaft untersucht werden und wo auch gern gebadet wird. Auch einer aufdringlichen Welle gehen sie nur hüpfend aus dem Wege und nehmen bald wieder ihren alten Platz ein. Hier bei den Tangen halten sich oft massenhaft die Pieper auf, die auch auf dem Oberlande eine sehr häufige Erscheinung sind, besonders Wiesen- und Baumpieper. Den Richardspieper, dessen Bekanntschaft ich besonders erhoffte, sah ich leider nicht, dagegen ließen sich Kormoran und Nordseetaucher hier blicken, desgleichen *Erolia maritima*, der Seestrandläufer. Am äußersten Ende der Düne standen die großen Möwen besonders gern, Silbermöwe und Mantelmöwe. Draußen im Meere trieb eine schwarze Ente, wahrscheinlich *Oidemia fusca* oder *nigra*. Sich fortwährend putzend, kam sie nicht vom Fleck; wohl ein Opfer der Ölpest!

Als ich am 13. September 1926 in Helgoland bei schönem Wetter eintraf, waren nur *Muscicapa striata striata* und *hypoleuca hypoleuca*, ferner Steinschmäger: *Oenanthe oenanthe oenanthe* und die größere nordische Form *Oenanthe oenanthe leucorrhoea* Gm. von Kleinvögeln anwesend, ferner Haussperling, die beiden Pieper und Gartenrotschwanz. Im allgemeinen war immer bei sehr schönem Wetter weniger zu sehen; die Insel wurde dann von den Zuggästen nur kurze Zeit besucht.

Am 16. Sept. begann der Zug der Finken; am 16. erschienen auch die ersten Lerchen; am 17. zeigte sich schüchtern das erste Goldhähnchen: *Regulus regulus regulus* L. Sehr schnell nahm ihre Zahl von Tag zu Tag zu. Eigentümlich wirkte es, diese winzigen Tierchen überall anzutreffen, im Kartoffelfelde, auf dem Rasen des Oberlandes, auf den Felsen des Hafengeländes, auf der Landungsbrücke. — Am 19. 9. stellten sich die ersten Stare ein; am 20. 9. erschienen Drosselarten: Singdrossel, Weindrossel, Ringdrossel – *Turdus torquatus torquatus* L. Am 20. 9. zeigte sich auch der erste Bergfink, der von nun an mit *Fringilla coelebs coelebs* L. oft in großen Massen erschien. Während Girlitz und Stieglitz sich garnicht einstellten, war der Zeisig öfter in großen Völkern vertreten; Grünling und Rothänfling stellten sich erst eine Woche später ein. Eine reizende Erscheinung, wenn auch selten, war der Zwergfliegenfänger, natürlich nicht im Hochzeitskleide. Rohrammer, Schneeammer, Braunelle, Alpenlerche waren am Ende des September tägliche Gäste. Während *Plectrophenax nivalis nivalis* L. überaus zutraulich war und besonders fliegend durch ihr viel Weiß im Flügel und ihren klirrenden Lockruf auffiel, waren die Alpenlerchen, Flügel bis zu etwa 20 Tieren, scheu. Sie zeigten einen sehr gewandten Flug, der etwa an *Charadrius dubius curonicus* Gm. erinnerte, während die Lockrufe der abfliegenden Vögel stark an das „hidididi“ des Flußuferläufers anklangen. Anfang Oktober konnte ich die Bekanntschaft eines Karmingimpels machen, wohl der seltenste Vogel, den ich hier sah. Ein Segler am 2. und 5. Oktober war immerhin eine etwas späte Erscheinung. Den Schluß der Sehenswürdigkeiten machte am 6. 10 eine Kohlmeise.

Die Ornithologen, die Helgoland besuchen, werden ganz besonders von der Sapskuhle und vom Leuchtturme angezogen. Deshalb möchte ich auch an dieser Stelle auf diese beiden einzigartigen Fang- und Vogelberingungsstätten ausführlicher eingehen. Die Sapskuhle ist ein langer, schmaler, von einem hohen Zaun umgebener Garten. In ihm wachsen reichlich Stauden und beerentragende Sträucher. Z. T. stiftete sie der Vorsitzende des Vereins Schles. Ornithologen, Major Drescher-Ellguth, um die Sapskuhle mit recht dichtem Gebüsch für die Vogelwelt noch anziehender zu gestalten. Am Ende des Gartens befindet sich ein Drosselbusch, in dem besonders Amseln, Stare, allerlei Drosselarten, aber auch Waldschnepfe und Sperber gefangen werden. Er ist eine halbmondförmig gepflanzte, nach hinten durch Verschnitt abfallende Hollunderhecke, die mit Netzen überzogen wurde, welche am Boden fest aufliegen und mit Steinen beschwert sind. Die offene Vorderfront gestattet den hungrigen

Wandervögeln freien Einflug. Ein Drosselaule erkennt schon aus großer Entfernung die schwarz leuchtenden Hollunderbeeren. Sollen die Tiere nun gefangen werden, so braucht man nur — möglichst mit einem Begleiter — schnell und unerwartet an den Drosselbusch heranzutreten. Die Vögel wollen nach hinten entweichen, werden durch die Netze daran verhindert und können so gegriffen werden. Die erbeuteten Tiere werden nun in die Beringungslaube getragen und dort mit dem Fußzeichen versehen. Zuerst ist es vielleicht eine prächtige Ringdrossel, mit dem schmucken weißen Halsschilde, die an die Reihe kommt. Unwillkürlich fragt man sich „Wo mag sie herkommen, wo mag ihre nordische Heimat sein?“ Schnell werden ihre „Personalien“ in die Liste eingetragen: Nr. 513600 — männliche Ringdrossel — am 25. 9. 26 gef., und dann wird der Ring umgelegt und zwar etwa so, daß man das Tier mit dem Kopf nach unten gerichtet hält, so daß also die Läufe vorn nach oben stehen. Daumen und Mittelfinger der haltenden Hand nehmen das eine Bein besonders fest, mit der anderen Hand wird vorsichtig der Ring über den Lauf gelegt und mit einer kleinen Drahtzange so zusammengedrückt, daß er sich noch frei drehen kann. Dann erhält der Vogel seine Freiheit wieder. — Der Drosselbusch hat den Nachteil, daß die Maschen seiner Netze leicht zerreißen. Daher würde die Vogelwarte wohl sicher gern Spenden entgegen nehmen, um ihn moderner und praktischer einrichten zu können.

Außer dieser Einrichtung besitzt die Sapskuhle noch zwei weitere Fanggeräte, in denen besonders Kleinvögel erbeutet werden. Sie arbeiten beide tadellos. Die Büsche sind hier vollkommen mit Draht umgeben, bis auf eine freie Seite. Am Eingange etwa 4 m breit, verjüngt sich der ganze Bau nach hinten und nach unten bis zu einem Fangkasten, auch aus Draht bestehend, von etwa $50 \times 40 \times 30$ cm Umfang. Sind die Vögel langsam in den Kasten hineingedrängt worden, so löst man mit Hilfe einer Schnur eine Falltür aus, und die Opfer können nicht mehr entweichen! Am meisten wurden bisher erbeutet und gezeichnet: Buch- und Bergfink, Zeisig, Rohrhammer, Braunelle, Rotkehlchen, Gartenrotschwanz, Grünling, Zaunkönig, Goldhähnchen, Pieper, Dorn-, Zaun- und Gartengrasmücke und Trauerfliegenfänger. Natürlich kommt es nicht selten vor, daß sich beringte Vögel kurze Zeit nach dieser Prozedur schon wieder fangen. Wie bereits erwähnt, zeigt sich auch Freund Sperber des öfteren in der Sapskuhle, von dem Vogelreichtum hier angelockt. Eines Tages versuchte ein solcher Gesell, vor unseren Augen eine Drossel zu schlagen, die wir ihm aber durch Händeklatschen noch

rechtzeitig abjagen konnten. Wenige Minuten später saß der Räuber selbst in der Falle. — Nun heißt es, dicke Handschuhe anziehen, wenn man solchen Vogel greifen will, und zwei Personen müssen tätig sein, um ihm den Ring anzulegen; denn sobald man ihm nahe kommt, wehrt er sich tapfer mit seinen Dolchen, und seine bernsteinfarbigten Augen blitzen, daß man ihre Schönheit nicht genug bewundern kann. Da noch draußen vor dem Garten die Helgoländer jagen, muß der kleine Verbrecher zunächst noch in Schutzhaft genommen werden, bis die Luft wieder rein ist. Wenn er auch eines unnatürlichen Todes sterben wird, so soll er dann wenigstens noch der Wissenschaft einen Dienst leisten. Den Sperber beringen und an derselben Stelle wieder abschießen, hat keinen Sinn. Darum wäre es m. E. durchaus notwendig, daß der Sperber für Helgoland Schutz erhalte! — Ein hier in dieser Zeit beringter Sperber wurde übrigens nach wenigen Tagen in Westfalen erlegt und sein Fuß mit Ring an die Vogelwarte eingeschickt.

Für den Ornithologen, der Helgoland besucht, ist der Leuchtturm besonders interessant. Wer aber glaubt, Abend für Abend hier etwas zu erleben, der wird arg enttäuscht. Viele Besucher, die nur einige Tage bleiben können, müssen abreisen, ohne das fesselnde Schauspiel des Vogelzuges am Leuchtturme gesehen zu haben! — Drei auf einer Drehscheibe kreisende elektrische Scheinwerfer mit Glasparabolspiegeln werfen ihre Strahlen meilenweit ins Meer hinaus; den Schiffen zum Heile, den wandernden Vögeln zum Schaden. Bei klarem Sternhimmel, besonders bei Mondschein, bewegt sich der Zug der nächtlichen Wanderer in Höhen, die die Lichtkegel des Leuchtturmes nicht erreichen. Steht man in solchen Nächten wartend unter ihm, so beobachtet man oft vom Vogelzuge nichts; aber das weite Meer, der Sternenhimmel über uns, verfehlen ihre große Wirkung auf unser Gemüt nicht. Wohl hören wir hier und da Stimmen, hervorgerufen durch das fremde, beängstigende Licht in der Tiefe; aber wir haben doch den Eindruck, daß sie aus der Höhe, aus der Ferne kommen. Nie aber verirrte sich in solchen klaren Nächten ein Wanderer in den Schein der Lichtkegel. So hatte auch ich in der Zeit vom 13. September bis zum 3. Oktober vergeblich auf das so sehnsüchtig erwartete Ereignis gehofft. Endlich war der schöne, in diesem Falle allerdings lästige Mond verschwunden; Neumond war eingetreten. Jetzt noch: bedeckter Himmel, ruhige Luft, wenn möglich östlicher Wind, und die Bedingungen für eine interessante Zugnacht am Leuchtturme waren erfüllt. — Am 3. 10. lagen die Verhältnisse endlich günstig! Um 9 Uhr abends hörte ich schon vom offenen Fenster aus

größere Unruhe in der Luft. Alpenstrandläufer stießen erregt „trrrr-trrrr“ rufend bis zum Turme vor, und nun sah ich auch das mir so oft beschriebene Aufblitzen der beleuchteten Vögel im Lichtkegel. Wandernde Rotkehlchen flogen durchs Fenster in mein Zimmer; leichter Regen fiel, die Hoffnung auf eine ereignisreiche Nacht wurde immer größer. — Nun wurden auch wandernde Amseln, Ring- und Singdrosseln, ganz besonders aber Weindrosseln laut. Letztere machten sich durch ihre langen, spitzen, fast gespenstisch anmutenden „zieh“ (Angst- und Erregungs-) Rufe ganz auffallend bemerkbar. Angst und höchste Erregung sprachen aus der gesamten Vogelwelt. So war es nun Zeit, sich zum Besteigen des Leuchtturmes vorzubereiten. — Unter ihm stehend, sah man das einzigartige Bild fortwährend aufblitzender Vögel, die eilig danach strebten, aus dem blendenden, irremachenden Lichte herauszukommen. Wer über den Strahlen flog, wurde durch den finsternen Nebelhimmel nach unten gedrückt; wer unter dem Lichtkegel schwirrte, dem war erst recht nicht geholfen; die Verwirrung war groß!

Der Leuchtturm trägt, dicht übereinander liegend, zwei Galerien; die oberste gerade vor und neben den Scheinwerfern. Um das Anfliegen der Tiere nach Möglichkeit zu verhindern, wird der obere Teil des Turmes durch Laternen, die „Weigoldschen Lampen“, nach ihrem Erfinder benannt, erleuchtet. Sie stehen auf der unteren Galerie, sind nach außen abgeblendet und werfen ihren Schein auf den oberen Turm. Dadurch wird viel Schaden vermieden. Was aber doch oben anfliegt, fällt verängstigt, betäubt oder tot auf die Galerien oder sucht in der Tiefe Schutz. Leuchtet man mit einer Blendlaterne das Gelände um den Turm ab, so findet man ermattete, eingeschüchterte, aber auch tote Vögel. Immerhin sind unter ihnen eine ganze Zahl, die sich noch erholen können. Andere Tiere lassen sich auf dem Geländer der Brüstung nieder und ruhen hier oft längere Zeit, putzen sogar ihr Gefieder. Bei einiger Vorsicht kann man sie greifen.

Ich steige nun auf den Turm, um das Schauspiel genauer betrachten zu können. Das ist wirklich ein Ereignis, dessen Erleben man jedem Ornithologen nur wünschen muß! Man blickt an den sich fortwährend drehenden Strahlenbündeln entlang weit in die nebelige Nacht hinaus. Nach welcher Seite der Galerien man sich auch wendet, überall fliegt und flattert es von geblendeten, in höchstem Maße erregten Vögeln und aus dem Geschwirr der verschiedensten Stimmen, Rufe und Laute kann man erkennen, daß man im Mittelpunkte vieler Tausender von Zugvögeln steht. So erscheinen u. a. die zierlichen

Steinschmätzer mit ihren weißen Bürzeln, Tiere, die man auch am Tage so viel auf der Insel sah.

Das Sammeln der verschiedensten Arten beginnt nun. Wie Schmetterlinge, die um eine Laterne fliegen, kann man sie leicht fangen. Dann werden sie verwahrt, da die Beringung erst in der Sapskühle bei einbrechender Morgendämmerung geschehen kann. Im allgemeinen wandern in der Nacht nur Insektenfresser, Strand- und Wasservögel, sehr selten Raubvögel. „50“ verschiedene Vogelarten wurden einmal in einer Nacht am Leuchtturme festgestellt. Rotkehlchen, Rotschwänze, Rohrammer, Pieper, Lerchen, Fliegenfänger, Laubsänger zeigen sich auch hier besonders häufig, abgesehen von den massenhaft auftretenden Drosselarten.

Mehrere Male umkreist heut ein Sperber den Turm; auch Bergfinken sind keine Seltenheit. Es soll sich bei diesen aber nicht um nächtlich wandernde Vögel handeln, sondern um solche, die, auf der Insel übernachtend, nur aufgeschreckt wurden. Rätselhaft ist es m. E. so allerdings, warum dann nicht auch Buchfinken und Sperlinge erschienen, die in diesen Tagen ebenfalls reichlich auf der Insel waren. Auch Reiher ließen sich hören. Vom Meer aus vernimmt man ihren Ruf. Scheu halten sie sich für gewöhnlich in genügender Entfernung, kommen aber doch von Zeit zu Zeit in den Bann der Lichtkegel und näher zum Turme. Der Boden der oberen Galerie ist durchbrochen. Deshalb sieht man über sich die verletzten Vögel. Allerlei Langschnäbler sammeln sich hier. Strandläufer, Schnepfen, Wasserläufer. Einen Zwergstrandläufer greife ich, ein Tierchen von Finkengröße. Es liegt Walpurgisnachtstimmung in der Luft, trotz des Oktobers! Den Neuling berührt es ganz eigenartig, wenn er solch seltenen reizenden Nachtwanderer in der Hand hält: „Die verrufne Nacht hat strudelnd ihn hierher gebracht!“ — Dazu das Stimmengeschwirr! Alpenstrandläufer, Rotschenkel, Gold-, Kiebitzregenpfeifer, Limosen, Drosseln und vieles mehr hört man besonders heraus. Dazwischen tönen die Rufe der Hühner, Gänse und Enten der Helgoländer, das Durcheinander vermehrend.

Ein Blick in die Tiefe zeigt nun auch ein unerfreuliches Bild! Besonders um den Turm herum, aber auch in weiterer Entfernung, sind die Helgoländer bei der Arbeit mit ihren Blendlaternen. Was lohnt, wird getötet und verschwindet im Korbe oder im Sack; was fliehen will, nur verängstigt war, wird ebenfalls nicht geschont. Oft genug tönt der Todesruf ertappter Drosseln durch die Nacht, der Schrei eines Wasservogels! Das Sammeln der „Verunglückten“ könnte m. E. doch viel besser und auch kontrollierbarer am Tage

geschehen! — Doch Verordnungen würden hier gewiß ebenso wenig zum Erfolge führen, wie die für Eulen, Bussard und Turmfalk gegebenen, die trotz Verbotes immer wieder geschossen werden. Es wäre dringend zu wünschen, daß Badegäste sich wenigstens an diesen Verfolgungen nicht beteiligten! — Besonders abstoßend wirkt der Schuß in den Vogelschwarm, und wenn Kinder zusehen, wie ihre Väter die verletzten Vögel am Steine erschlagen. Die Helgoländer Schulen haben in bezug auf Naturschutz und Naturliebe Großes und Schweres zu leisten!

Hoffen wir immerhin, daß die jetzt immer mächtiger werdende Naturschutzbewegung ihr Licht auch auf die ornithologisch so interessante Insel in der Nordsee wirft.

